



Identität, das sind viele Dinge

Naïssam Jalal

Paris, Damaskus, Kairo – in diesen Metropolen ging Flötistin Naïssam Jalal in jungen Jahren auf die Suche nach ihrer Identität. Kulturelles Suchen verknüpfte sie mit dem musikalischen. Am Ende stand die Erkenntnis, dass Identität weit mehr ist, als französisch oder arabisch zu sein. Heute haben in ihrer Musik die arabische Nay-Flöte und die Oud-Laute genauso Platz wie Jazz, Afrobeat und Rap. So spielte sie schon mit Hazem Shaheen, Lena Chama-myam, Mamani Keïta, Médéric Collignon und Rayess Bek. Die Stücke ihres Ensembles Rhythms of Resistance sind vor allem ein Bekenntnis zu den Menschen in Syrien, der Heimat ihrer Eltern.

Von Christina M. Bauer



großartige, mutige Menschen, sagt Jalal. Sie stammt selbst aus einer syrischen Familie, doch die Eltern zogen vor Jahrzehnten nach Paris, wo sie aufwuchs. In Damaskus hat die Flötistin aber noch zur Zeit des Friedens die Grundlagen des Nay-Spiels gelernt. Das ist zwölf Jahre her, scheint indes eine Ewigkeit entfernt. In ihren Kompositionen greift sie auch die schweren Themen auf, Krieg, Revolution, gesellschaftliche Veränderung und Widerstand. Nicht ohne Grund heißt ihr Ensemble *Rhythms of Resistance*. „Ich versuche, mit der Musik zu sagen, was mich bewegt“, sagt Jalal. Manchmal erzählt sie bei Konzerten, worum es in einem Stück geht. Im Grunde allerdings lässt sie es am liebsten für sich sprechen. „Die Musik erzählt die Geschichte.“ An diesem Nachmittag Anfang Februar setzt ihre Combo nun in München zum Soundcheck an. Es sind einige Stunden bis zum Konzert, der Jazzclub Unterfahrt gehört allein den Musikern.

tert Sabah Fakhri zu, einem berühmten Sänger aus dem syrischen Aleppo, Fairuz, der „Stimme des Libanon“, oder Oum Kalthoum, einer bis heute berühmten ägyptischen Sängerin.

Es gab Zeiten, in denen Naïssam das nicht verstehen konnte. In ihren Ohren klangen die Stücke damals furchtbar, so sehr war ihr die akademisch vermittelte klassische Musik zur Hörgewohnheit geworden. Mancher Kernbestandteil arabischer Musik war in dieser Lehre einfach nicht vorgesehen. „Am Konservatorium lehrten sie uns, es gibt Ton und Halbton, alles dazwischen ist schlechte Intonation“, so Jalal. „In der arabischen Musik gibt es viele Vierteltöne und Mikrintervalle.“ Für sie war nach ihrem damaligen Verständnis zudem nur das richtig, was sich von einer notierten Partitur ablesen ließ. Eine Ausstellung des Vaters, der wie die Mutter beruflich malte, brachte neue musikalische Einflüsse mit sich. Naïssam spielte dort



Es war der Wunsch der Eltern, dass Naïssam und ihre Schwester Instrumente lernten. Sie brachten sie zum Konservatorium und fragten, was sie spielen wollen. Für Naïssam, damals fünf Jahre alt, klang „flute“, das französische Wort für Flöte, lustig. Schön anzusehen war das glänzende Instrument ebenfalls. Während die Schwester sich für die Violine entschied, wählte sie also die Flöte. Über zwölf Jahren intensiven klassischen Unterrichts wurde sie ihr dann so selbstverständlich wie ein Teil des eigenen Körpers. Einen wirklich nahen Zugang zur klassischen Musik fand sie dennoch nicht. „Ich hatte nicht das Gefühl, mit Musik irgendetwas ausdrücken zu können“, erinnert sie sich. „Ich hörte Ben Harper, Pop, Rock oder Hip Hop, spielte aber Bach, Mozart und solche Dinge.“ Im Elternhaus wiederum liefen dauernd arabische Lieder. Vor allem der Vater hörte begeis-

mit dem Kontrabassisten Michel Thouseau. Der meinte, sie solle sich einmal im Improvisieren versuchen. Für die klassisch ausgebildete Flötistin war das anfangs schwierig, aber auf einmal spielte sie zwanzig Minuten am Stück frei. Bald darauf schloss sich die 17-Jährige der Funky Brass Band von Tarace Boulba an. Ebenda lernte sie Saxofonist Mehdi Chaïb kennen, der heute in ihrem Ensemble spielt. Gemeinsam mit Boulbas Combo tourten sie zuerst durch Frankreich und Österreich, dann durch Mali. Drei Wochen besuchten sie dort das Ensemble Benkadi Balami, lernten Land und Musik aus nächster Nähe kennen. Sie spielten in den Straßen von Dörfern, wo vorher nie jemand einen weißen Europäer gesehen hatte. Die malischen Musiker reisten ihrerseits zu einem mehrwöchigen Besuch nach Montreuil im Osten von Paris.

Naïssam Jalal erzählt von Oliven. Dass deren Ernte etwas so Besonderes ist, liegt am Ort. Jalal hat ein Stück über ein Dorf im Norden Syriens und über die Menschen, die dort leben, geschrieben. Trotz sieben Jahren Kriegs sind sie geblieben. Für viele ist Flucht einfach kein Thema, es ist ihr Land. Es sind



Einwanderer aus afrikanischen und arabischen Ländern beeinflussen Frankreich seit Generationen. Die Reise nach Mali brachte für die junge Naïssam trotzdem eine ganz neue Perspektive mit sich. Es mag nicht zuletzt mit dieser Erfahrung zu tun haben, dass sie ihre französische Heimat irgendwann mit einem kritischeren Blick sah. Arabisch zu sein und auszusehen war dort nicht so normal, wie sie sich das gewünscht hätte. So ist es bis heute, berichtet sie. „Es gibt einen sehr tiefsetzenden Rassismus in der französischen Gesellschaft. Viele Menschen fühlen derart, sind sich dessen aber nicht bewusst.“ Das Gefühl, dazuzugehören, lässt sich so kaum entwickeln. „Die Gesellschaft schaut auf mich wie auf eine Fremde.“ Deshalb wollte sie als 19-Jährige mehr darüber wissen, was nun am Arabischsein ungewöhnlich oder womöglich gar schlecht sein sollte. Die kulturelle Suche verknüpfte sie direkt mit der musikalischen und reiste nach Syrien. Am High Institute of Arabic Music in Damaskus fing sie an, bei syrischen Meistern die arabische Nay-Flöte zu lernen. Drei Monate blieb sie in der Heimat ihrer Eltern, dann zog es sie nach Kairo weiter. Während freilich in Syrien Freunde und Verwandte der Familie lebten, gab es nach Ägypten keine solchen Kontakte. Entsprechend strapazierte die junge Flötistin die Nerven ihrer Mutter, als sie ihren Wunsch dennoch durchsetzte.

Nur mit einem Rucksack und der Adresse eines billigen Hotels im Gepäck kam sie in Kairo an. Sie kannte niemanden und sprach kein Wort

Arabisch, hatte jedoch das Gefühl, etwas zu tun, was ihr am Herzen lag. „Es war wirklich verrückt“, erinnert sie sich mit einem Schmunzeln. Von Sorgen bemerkte sie jedenfalls keine Spur. „Ich hatte keine Angst. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es irgendeine Gefahr gäbe.“ In Cafés versuchte sie, Kontakte zu knüpfen und die Sprache zu lernen. Sie wusste, ihre Eltern hatten es gut gemeint. Allerdings hatten sie ihr und ihrer Schwester nur Französisch beigebracht. „Nur Französisch, das ist das Problem“, stellt sie fest. In dem Wunsch, die Töchter mögen sich gut in die Gesellschaft integrieren, hatten sie mit ihnen nie Arabisch gesprochen. Als junge Erwachsene empfand Naïssam das als Mangel, gegen den sie etwas unternehmen wollte. Um mehr über die arabische Kultur zu lernen, schien ihr die Sprache ein unerlässlicher Schlüssel.

Der regelmäßige Cafébesuch führte durch Zufall zu den passenden künstlerischen Kontakten. Sie traf den berühmten ägyptischen Musiker Fathi Salama. Bald darauf spielte sie in seinen Bands Bakash und El Dor el Awal. Bei dem renommierten Geiger Abdu Dagher lernte sie Violine. Die kulturelle und musikalische Vielfalt, die ihr begegnete, und die Möglichkeiten, aufzutreten, hielten sie drei Jahre in Ägypten. Dass sie dort allein lebte, ohne Mann, Vater oder Bruder, und einfach hinging, wohin sie wollte, fiel auf. So viel Freiheit für eine Frau, das ging nicht jedem in den Kopf. Manche, sagt Jalal, dachten sicher, das sei falsch. Doch letztlich kamen sie damit zu-

recht. So weit zu gehen, zu behaupten, in Ägypten gebe es wenig Freiheit für Frauen, in Frankreich viel, mag die Musikerin jedenfalls nicht. In der französischen Jazzszene gibt es vor allem Männer, stellt sie fest. Frauen sind dagegen vergleichsweise selten anzutreffen. Ein Wort für Komponistin gibt es in der französischen Sprache nicht. Es ist also nicht so, lautet ihr Fazit, dass in Frankreich, in der Mitte Europas, überall alles wirklich gleichberechtigt wäre zwischen Frauen und Männern. Wenngleich sie manches kritisch einordnet, hat sie aus Kairo ein größtenteils positives Fazit mitgenommen, als sie 2006 nach Paris zurückkehrte. „Die arabische Identität ist nichts, wofür sich jemand schlecht fühlen müsste. Es ist eine großartige Zivilisation.“

An die gesammelten kulturellen Bausteine konnte sie in der französischen Metropole in verschiedenen Richtungen anknüpfen. Die Abkehr von der früheren, als Korsett empfundenen klassischen Ausbildung beschäftigte sie dabei noch eine Zeit lang. „Ich lehnte über Jahre ab, Noten zu lesen“, gesteht Jalal. Stattdessen bestand sie darauf, alles durch Nachspielen auswendig zu lernen. Sie wollte Lieder so lernen, wie sie über Jahrhunderte weitergegeben wurden. Irgendwann verloren die Notenblätter ihren Schrecken. Inzwischen integriert die Flötistin beide Ansätze im Umgang mit Musik. Sie hat viele Stücke geschrieben, für ihre Ensembles, für Filme und Theater. Die kulturelle Vielfalt, die sie mit ihren frühen Auslandsreisen

begonnen hat, setzt sie bis heute fort. Auf der einen Seite spielt sie mit afrikanischen Künstlern wie Mamani Keita, auf der anderen mit arabischen wie Lena Chamamyan und sogar mit lateinamerikanischen. Beim Festival Banlieues Bleues stand sie mit Jazzschlagzeuger Hamid Drake auf der Bühne. Mit Jazztrompeter Médéric Collignon hat sie ebenfalls schon gearbeitet. Sie stellte fest, dass sich die Flöte ohne Weiteres mit Rap verknüpfen lässt. Arabischsprachige Rapper wie Rayess Bek aus dem Libanon waren in entsprechenden Bands mit von der Partie. Mit Rapper Osloob hat sie nun das Ensemble Al Akharen (arabisch für „Die Anderen“) gegründet. Dieses Jahr erscheint eine neue Einspielung. Die familiären Wurzeln ihrer Rhythms of Resistance Musiker Mehdi Chaib, Karsten Hochapfel, Zacharie Abraham und Arnaud Dolmen reichen bis Deutschland und Guadeloupe.

Inmitten der Vielschichtigkeit haben arabische Elemente in Jalals Musik einen besonderen Stellenwert. Bis heute spielt sie neben der Flöte oft die Nay. Mit Hazem Shaheen hat sie ein Duo

begründet. Sein Instrument ist die Oud, eine traditionelle arabische Kurzhalslaute. Ihren Mitmusikern lässt sie gern viel Raum für ihre eigene Stimme, etwa zum Improvisieren. Gilt es, Stücke zu bearbeiten, ist auch das oft eine gemeinsame Sache. Es sei denn, es geht um ein Arrangement, das ihr besonders am Herzen liegt. Dann schreibt sie es allein. Ohnehin handelt es sich bei weiten Teilen des Repertoires um Originale aus ihrer Feder. Inzwischen ist Jalal mit ihren Bands in der Welt einige Strecken herumgekommen. Sich Deutschland zu erschließen, damit hat sie im Grunde erst begonnen. In Bremen stand sie bei der internationalen Jazzmesse jazzahed! auf der Bühne, in Berlin beim Festival Jazzdor. Ihr Auftritt in der Unterfahrt ist der erste mit ihrem Ensemble in Süddeutschland. In Frankreich, wo sie fast überall gespielt hat, erhielt sie im vergangenen Jahr besondere Aufmerksamkeit. Das Jazzmagazin Citizen Jazz wählte Rhythms of Resistance zur Entdeckung des Jahres („Groupe Révélation“). Das gemeinsame Album „Almot Wala Almazala“ wurde von der Académie Charles-Cros mit dem „Coup

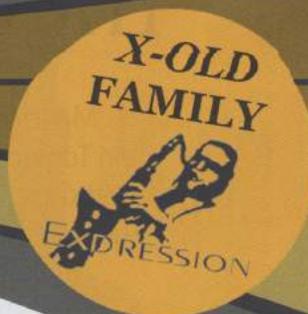
de Coeur“ ausgezeichnet. Bei diesem hat sie noch mehr als auf früheren Alben die Musik auch zu einem politischen Statement gemacht. Das gilt besonders für das titelgebende Stück. Es ist den Menschen in Syrien gewidmet, die in ihrem beständigen Widerstand gegen Unfreiheit und Unterdrückung in den Tod gehen, statt sich zu ergeben. Übersetzt heißt es sinngemäß „Lieber den Tod als Erniedrigung“. Jalal spielt es beim Konzert in München, und es ist Weinen und Wehklagen, Aufstehen und Kämpfen, alles im Wechsel, alles in derselben Komposition. Stimme und Flöte sprechen, manchmal gleichzeitig, und es gibt Momente, wo die Flöte klingt, als fange sie den kalten Wind in einer leeren Wüste ein. Es ist eine bildhafte, erzählende Musik. Nicht zuletzt dieses Stück unterstreicht ein Fazit, das Jalal aus ihrem bisherigen vielseitigen Weg für sich gezogen hat. „Wenn ein Mensch das Gefühl hat, Identität sei exklusiv, ist das nicht gut. Identität, das sind so viele Dinge.“

www.naissamjalal.com

Anzeige

EXPRESSION

High Quality Instruments made in Taiwan



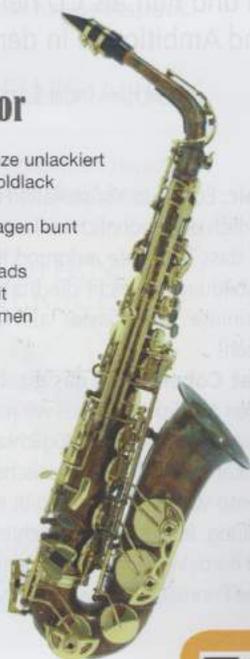
Bariton

Korpus Bronze unlackiert
Mechanik Goldlack
Schallbecher
Achsen
Pads
Einlagen bunt
Tief A
Pads
mit Rollen



Bb-Tenor

Korpus Bronze unlackiert
Mechanik Goldlack
Doublekeys
Perlmutteinlagen bunt
hoch fis
Pisoni Pro Pads
Leichttut mit
Rucksackriemen



Eb-Alt

Korpus Bronze unlackiert
Mechanik Goldlack
Doublekeys
Perlmutteinlagen schwarz
hoch fis
Pisoni Pro Pads
Leichttut mit
Rucksackriemen



Bb-Sopran gebogen

Korpus Bronze unlackiert
Mechanik Goldlack
mit abnehmbarem S-Bogen
Edelstahl Achsen
Perlmutteinlagen bunt
hoch fis
Pisoni Pro Pads
Leichttut mit
Rucksackriemen

www.expression-instruments.de



NORDEUTSCHLAND

Manfred Bosse (Importeur)
Musikinstrumente GmbH
48369 Saerbeck
Tel. +49 (0)2574 1417
manfred-bosse@t-online.de

SÜDDEUTSCHLAND

Klaus Meggle e.K.
68309 Mannheim
Tel. +49 (0)621 721043
k.meggle@t-online.de